

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 27

Artikel: Die Kabaja
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich nahm mir vor, am anderen Morgen sie einsperren zu lassen, ließ sie allein und schloß hinter ihr ab.

Wir taten während der Nacht kein Auge zu. Schon frühzeitig stand ich auf, um Sariman, der mit der anderen Dienerschaft in den Nebengebäuden wohnte, die nötigen Befehle zu geben. Als ich aber Adinda holen wollte, fand ich den Vogel ausgeflogen. Die Fenster standen weit offen.

Wenn ich jetzt am Tage fortritt, war ich in steter Sorge um meine Frau, und sie sollte nicht unbegründet sein. Eine Unruhe, eine Unsicherheit hatte mich erfaßt, daß ich mir eines Tages vornahm, alles meiner Frau zu erzählen. Sie hörte mich ruhig an, und nachdem sie lange still gewesen, fragte sie nur: «Leben so alle Männer in Indien, ehe sie heiraten?»

Ich konnte das mit gutem Gewissen bejahen. Meine Frau war verständlich genug, mir keine Vorwürfe zu machen, aber sie sagte in ihrer ruhigen Weise: «Wenn ich das vorher gewußt hätte, würde ich dich nicht geheiratet haben.»

Es war am siebenundzwanzigsten August. Frühmorgens hatte ich zwei wichtige Nachrichten bekommen. Auf Station Sirang sei seit zwei Tagen ein Zugtier ausgebrochen und noch nicht eingefangen, und auf Station Molong wären Elefanten gespürt worden. Nachts hörte man das Trompeten der Tiere, und die Pflanzung scheinbar bedroht. Elefanten können nämlich großen Schaden anrichten. Mit Sariman und zwei Malayen brach ich auf, weil ich bei dieser Gelegenheit gerne einen Elefanten geschossen hätte. Wir wollten uns bald in den Wald schlagen und eine alte Elefantenstraße benutzen, um schnell zum Schuß zu kommen.

Es mochte wohl zwanzig Minuten von Villa Semarang entfernt sein, als Sariman plötzlich stehenblieb. Er witterte etwas. Ein auffälliger fauler Geruch ließ ihn anhalten.

«Es wird nichts sein, Sariman», beruhigte ich und zeigte in dem Wirrwarr der bunten Vegetation auf drei wagenradgroße zerfallene Aflesiabläuten, die beim Vermooren einen jauchigen Geruch verbreiten; aber Sariman hatte sich nicht getäuscht. Kaum waren wir vierzig Schritte vorwärts geritten, da standen wir am Kadaver des vermissten Stieres.

«Ein Tiger!» entfuhr es uns fast gleichzeitig. Denn das konnte nur ein Tiger getan haben. Es war ein gewaltiger Ochse, den selbst der stärkste Tiger nicht fortgeschleppt hätte. Fast zur Hälfte war er schon aufgefressen. Tausende von Insekten umflogen den Kadaver.

Ein solch frecher Angriff in direkter Nähe von unserer Wohnung war uns seit langem nicht vorgekommen.

Ich gab sofort die Elefantenjagd auf und ritt nach meinem Hause zurück. Den Tiger wollte ich haben. Auch meine Nachbarn beteiligten sich an dem Unternehmen. Mit Hacke und Spaten zogen wir hinaus, begruben zuerst den Ochsen und fuhren dann die große Mausefalle herbei. Man hat in Indien auf den meisten Pflanzungen große, fahrbare Tigerfallen, das sind große, viereckige Kästen mit einer gitterartigen Falltür. Diese Falle fuhren wir an die Stelle, wo der verwesende Ochse gelegen hatte und überdeckten sie mit Laubwerk. Der hungrige Tiger ist nicht so vorsichtig, wie man denkt. An die Hinterwand der Falle banden wir ein Lamm, dessen Körper mit der Falltür in Verbindung stand. Wenn der Tiger nun das Lamm niederschlug und es hinwegriß, ging es ihm wie der Maus, die am Speck nagt.

Sariman brachte jeden Tag dem Lamm etwas Futter und revidierte den Köderplatz. Nach der zweiten Nacht saß die Katze schon in der Falle. Es war ein prächtiges Tier.

Nun zog ich aus, meinen ersten Tiger zu schießen. Meine Frau war sehr ängstlich und bat mich, ich möchte doch zu Hause bleiben. Vielleicht hatte sie eine Vorahnung von dem kommenden Unheil. Sie weinte sogar, als ich lächelnd alle Bedenken in den Wind schlug. Wir konnten kaum schnell genug den Wald erreichen. Die Jagdlust brannte in mir.

Ich hörte den Tiger schon, ehe ich ihn sah. Er machte ein sehr unkönigliches Gesicht, auch Appetit schien er sehr wenig zu haben, denn das tote Lamm war fast unversehrt. Nun vollbrachte ich das große Heldenstück und erschöß den Tiger in der Falle. Noch dem Schuß beobachteten wir den Regungslosen lange Zeit durch die Stäbe. Mit Zagen und Vorsicht zogen wir ihn heraus und luden ihn auf mein Pony. Noch vor der toten Katze hatte das Tier Angst und fing an zu zittern. Dann zogen wir heim. Wie würde sich meine Frau freuen, wenn sie das prächtige Fell sah!

Aber meine Frau sollte sich nicht mehr freuen. Im Hause hatte ich sie, laut rufend, umsonst gesucht, stürzte nach dem Garten —

Da war das Verbrechen geschehen. Meine Frau lag in einem Nebenweg des Gartens ermordet!

Anfangs glaubte ich mich zu täuschen, denn seit einiger Zeit trug sie wegen der Hitze vormittags und abends auch Sarong und Kabaja. Aber es war Gewißheit. Ein Dolch saß ihr im Herzen. Nur wenige Blutstropfen färbten die Kabaja...

Nur eine konnte es getan haben: Adinda! Die folgenden Zeiten, in denen ich darüber sann, wie ich das Weib, das ich so heiß geliebt hatte, für diese Mordtat strafen

sollte, waren die dunkelsten Stunden meines Lebens. Ich war mit zwei Nachbarn Richter in meinem Bezirk. Tag und Nacht ließ ich sie mit Spürhunden suchen.

Wie in Folterqual schrie ich auf, als ich hörte, sie habe ihren Knaben ertränkt und sei geflohen. «So handelt nur ein wildes Tier», sagte ich.

Wenn ich über die Felder ritt, war es mir, als ob der Fluch dieser Mordtaten in einem teuflischen Weberschatten mit mir ging.

«Sie muß unschädlich gemacht werden», knirschte ich vor mich hin — das war das Ende aller Gedanken.

Meine Frau war vierzehn Tage begraben, da kam bei der fürchterlichsten Mittagshitze Sariman herein. Ich las alles auf seinen Mienen. Er hatte sie.

Zwei Gewehre trug er geladen in den Händen. Wie Schleichfische verließen wir das Haus. «Du drohst nur, Sariman, wenn du sie siehst», rief ich dem Enteilenden nach, der wie besinnungslos davonstürzte.

In einem großen Bogen umkreiste ich den Garten, um ihr den Weg zu verlegen. Sie flog wie ein Pfeil vor Sariman her und suchte das Gebüsch vor dem Walde zu erreichen.

Schon glaubte ich, daß sie entwischen würde, und ich wünschte es. Da erreichte sie ein Schuß Sarimans. Er hatte doch geschossen — und sie war, im Feuer sozusagen, zusammengebrochen...

Van Wessen war in höchster Erregung aufgestanden und ging wieder durch das Zimmer. Er machte Licht.

Mir war die Kehle heiß und trocken. Ich erhob mich steif und unbeholfen.

«Es war ein Unsinn, daß ich das Weib nur einen Augenblick nach meiner Heirat im Hause behielt», sagte er nach einer Pause. Wieder ging er mit schweren Schritten auf und nieder.

«Wurde die Tat gesühnt?» fragte ich.
«Sie meinen meine Schuld?» antwortete van Wessen, «dafür haben die Richter schon gesorgt. Aber, bitte, reden wir nicht davon!»

Vor einer alten Truhe hatte er haltgemacht. «Das ist indische Arbeit», sagte er und hob den beschlagenen Deckel auf.

Ein eigenartiger Seegeruch stieg empor, wie Tee und kalter Zigarettenrauch. «Das ist ein Sarong», sagte er und hob ein buntes Gewand empor, «und das ist eine Kabaja.»

Ich hob die leichte weiße Frauenjacke auf.
«Sind das die indischen Kleider Ihrer unglücklichen Frau?» fragte ich sie.

«Nein», antwortete er mit sicherer Stimme, «diese Kabaja trug Adinda —»



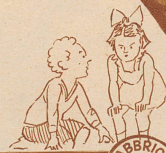
Wer's mit Maggi's Suppen hält,
Spart an Zeit und spart an Geld!



Der Vater het s'Blättli
und d'Brissago
da dörfe mir nid
dezwische cho.

die ächte
kennscht
am blaue Bändli

Blaubard
Brissago



ALTHAUS

Bergmann's
**Lilienmilch-
Seife**

Marke:
Zwei Bergmänner

und
Liliencrème Dada

sind unübertrefflich zur Hautpflege und verleihen
strahlenden Teint

Bergmann & Co. A.-G. Zürich

